

Projekt »Historische Holz- verwendung in Österreich« – Ein Blick in Museumsinventare und volkskundliche Literatur

Olaf Bockhorn

Im Jahre 2010 genehmigte der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung das Projekt »Historische Holzverwendung in Österreich« mit einer Laufzeit von 36 Monaten; Antragsteller war Dipl.-Ing. Dr. Michael Grabner, Mitarbeiter des Instituts für Holztechnologie und Nachwachsende Rohstoffe (früher: Institut für Holzforschung) der Universität für Bodenkultur in Wien.¹

Da derzeit in Österreich nur knapp über zehn Holzarten zu finden sind, die in größerem Stil genutzt werden, vorangegangene Untersuchungen und ältere holzwissenschaftliche Literatur aber eine ungleich größere Zahl vermuten ließen, war es ein Ziel des Projekts, sowohl diese Holzarten und ihre Verwendungszwecke festzustellen als auch das jeweilige Alter zu bestimmen. Ersteres sollte anhand des Objektbestandes in ausgewählten Museen geschehen, zweiteres mit Hilfe der Dendrochronologie im Institut, um, so ein erster Bericht, einiges aus dem Wissensschatz der Holzverwendung wiederzuentdecken und es »somit auch für die Zukunft verfügbar zu machen.«²

Die Aufgabe der Projektmitarbeiterin Dipl.-Ing. Andrea Klein war es, die Untersuchungen in den Museen durchzuführen, die sich zur

1 Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Projekt Nr. TRP 21-B16

2 Michael Grabner, Andrea Klein: Historische Holznutzung – Die Brücke zwischen Volkskunde und Holzforschung. In: Karl C. Berger, Margot Schindler, Ingo Schneider (Hg.): Stofflichkeit in der Natur. Referate der 26. Österreichischen Volkskundetagung vom 10.–13. November 2010 in Eisenstadt (=Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 25). Wien 2013 (im Druck), Schlusssatz.

Mitarbeit bereit erklärten. Es waren dies: das Waldbauernmuseum in Gutenstein, Niederösterreich (Prof. Hiltraud Ast), das Österreichische Freilichtmuseum in Stübing, Steiermark (Mag. Egbert Pöttler), das Bezirksheimatmuseum Spittal/Drau, Kärnten (Dr. Hartmut Prasch) sowie das Handwerksmuseum Baldramsdorf, Kärnten (Ing. Mag. Heinrich Gerber).

Die Aufnahmen vor Ort sind inzwischen abgeschlossen, die dendrochronologische Altersbestimmung wird gerade vorgenommen. Bereits in Gutenstein konnten bei der Untersuchung der Museumsobjekte 32 verschiedene Holzarten festgestellt werden, wobei Buche, Esche, Ahorn, Fichte, Hainbuche (in der Reihenfolge der Nachweise) bei jeweils mehr als hundert Objekten nachweisbar waren;³ unter Einbeziehung der weiteren Museen erhöhte sich die Zahl der nachweisbaren Holzarten inzwischen auf 50. Damit konnte auch gerechnet werden; der Oberlehrer und Konservator Josef Blau hatte 1917 im Böhmerwald, in seinem heute tschechischen Teil, auf seine Frage »Welche und wie viele Holzarten kennt das Volk, welche Namen hat es für diese und welche verwendet es und wozu? Oder: Welche Holzarten sind volkstümlich?« 40 Holzarten zu erheben versucht, von denen nur drei in der Region unbekannt waren; von den verbleibenden 37 wussten bei 33 die Befragten auch über die Verwendungszwecke Bescheid.⁴ In einem einzigen Haus, einem damals etwa zweihundert Jahre alten Blockbau im Dörfchen Silberberg, waren insgesamt 27 Holzarten vertreten.⁵ Dass andernorts in volkskundlichen Beiträgen angesichts des Fehlens vergleichbarer Arbeiten gerne auf Blau zurückgegriffen wurde, sei hier zumindest angemerkt.⁶

Die vorbildliche Arbeit von J. Blau war dem Initiator des Projekts bekannt, daher war es naheliegend, nicht nur die holzwissenschaftliche, sondern auch die volkskundliche Literatur, soweit sie Österreich betrifft, in das Projekt einzubeziehen. Aus diesem Grund wurde nach

3 Grabner, Klein (wie Anm. 2).

4 Josef Blau: Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. 1. Teil. Wald- und Holzarbeit (=Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, 14, 1. Hälfte), Prag 1917, S. 214–220 (Neudruck Grafenau 1993).

5 Ebd., S. 221 f.

6 Vgl. Torsten Gebhard: Alte bäuerliche Geräte (=Beiträge zur Volkstumsforschung, 19). München, Basel, Wien 1969, S. 28 f (2. Auflage, gem. mit Helmut Sperber, 1978, S. 160 ff).

einem vorbereitenden Gespräch der Autor dieses Beitrags zur Mitarbeit eingeladen und schließlich mit der Aufgabe betraut, die einschlägige Literatur, also primär Beiträge zur Haus- und Geräteforschung, auszuwerten, weiters zumindest zwei Museumsinventare zu sichten sowie Kontakte zu Museen herzustellen (was im Falle von Spittal und Baldramsdorf auch geschah, nachdem eine der ursprünglich vorgesehenen musealen Sammlungen, das Österreichische Forstmuseum Silvanum in Großreifling-Landl, Steiermark, für die Aufnahmearbeiten durch Andrea Klein nicht mehr zur Verfügung stand).

Als Inventare waren nach vorheriger Absprache jene der volkskundlichen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums in Linz und des (den Oberösterreichischen Landesmuseen angehörenden) Schlossmuseums Freistadt ausgewählt worden, die auf elektronischem Wege zugänglich gemacht wurden.⁷ Ihre Auswertung übernahm in seit Jahrzehnten gewohnter Weise der Zusammenarbeit Elisabeth Bockhorn; im Falle des Freistädter Museums war die Sichtung relativ einfach, da man nur jene Inventarnummern übermittelte, die über das Stichwort »Holz« erfassbar waren. Nicht a priori ausgeschlossen wurden auch Objekte, bei denen als Holzart lediglich Hart- oder Weichholz angegeben war (dazu unten mehr), wiewohl diese Kategorisierung für das Ziel des Projekts nur sehr bedingt Informationswert besitzt. Das Inventar des Linzer Museums erwies sich hingegen als ungleich aufwändiger zu bearbeiten, weil man da als Suchbegriff die jeweilige Holzart hätte eingeben müssen, die es ja zu ermitteln galt. Hier mussten sämtliche zur Verfügung stehende Angaben zu etwa 30.000 Objekten durchgesehen werden. Erfasst wurden, soweit entsprechende Angaben vorhanden waren, außer der Holzart: Bezeichnung (offizielle und mundartliche) des Objektes, Inventarnummer, Alter und Herkunftsort

Das Schlossmuseum Freistadt besitzt 91 Objekte, bei denen die jeweilige Holzart im Inventar angegeben ist; 20 verschiedenen Hölzer, von Ahorn bis Zwetschke, lassen sich nachweisen. Sechsmal ist lediglich Weich-, 58-mal Hartholz angegeben. Bei den Beständen des Linzer Museums kommen zu den sozusagen »anonymen« Bezeichnungen (7-mal Hartholz, 83-mal Weichholz) immerhin ziemlich genau 600

7 Dafür sei Frau Dr. Andrea Euler, Leiterin der volkskundlichen Abteilung am Ö. Landesmuseum, und Kustos Fritz Fellner, Freistadt, herzlich gedankt.

Objekte dazu, die genauere Angaben zu den Holzarten, nämlich 40 (wiederum von Ahorn bis Zwetschke) möglich machen. Der sich schon auf Grund der Zahlen anbietende Vergleich mit den bei Josef Blau angeführten Hölzern ergibt 26 Übereinstimmungen – 11 Holzarten sind im Inventar des Landesmuseums, 13 in der Blau'schen Aufzählung nicht vorhanden, was zum Teil dadurch erklärbar ist, dass die Holzart, so Zirbe, Weinrebe, -stock, im Böhmerwald nicht existierte bzw. dass sich im Landesmuseum auch Objekte aus 9 exotischen Hölzern finden (Ebenholz, Mahagoni, Olive, Teak etc.) und andere bei Blau erwähnte Holzarten, so Ulme, Weißdorn, schlichtweg mit keinem Objekt vertreten sind.

Ungeachtet dieses Zahlenspiels bleibt nach Auswertung der Zahlen festzuhalten, dass in den beiden oberösterreichischen Museen auch ohne Untersuchungen von Spezialisten ziemlich genau dreißig heimische Holzarten nachweisbar sind – eine Zahl, die nach einer Analyse der Angaben Hart- oder Weichholz sicherlich noch steigerungsfähig wäre (dazu kommt noch die relativ geringe Zahl von landwirtschaftlichen Geräten in beiden Museen, die Lücken der Holzverwendung entstehen lässt). Festzuhalten bleibt aber auch, dass zum einen manche Angaben auf dem Befund von Kuratoren/Kuratorinnen oder, falls vorhanden, Restauratoren/Restauratorinnen beruhen, also einer Überprüfung bedürften, dass zum anderen die Holzkenntnisse nicht ausreichten, um eine genauere Bestimmung vorzunehmen. Die häufig anzutreffende Angabe »Buche« in den beiden Inventaren unterscheidet zumeist nicht zwischen Buche (Rotbuche) und Hainbuche (Weißbuche) (das zeigte sich auch in der volkskundlichen Literatur), auf die Kieferarten wird selten eingegangen, Unterarten bleiben unerkannt.⁸

Um den Abschnitt »Inventare« abzuschließen und zumindest ein weiteres Problem anzusprechen, sei auf die 37 Bildtafeln verwiesen, die sich im Besitz des Freistädter Schlossmuseums befinden. Sie zeigen 37 unterschiedliche Holzarten samt mundartlicher Bezeichnung und ihrer Verwendung und suggerieren, dass diese Hölzer allesamt im oberösterreichischen Mühlviertel (oder gar im Bezirk Freistadt) gebräuchlich

8 Zu den heimischen Nadel- und Laubhölzern, ihren Eigenschaften und Verwendungszwecken vergleiche etwa ein Skriptum, das Michael Grabner für seine Lehrveranstaltung an der Universität für Bodenkultur Wien mit dem Titel »Übungen zur Holzbiologie« (elektronische Fassung von 2012, S. 34–116) verfasst hat.

gewesen wären. Die Freude über diesen Fund währte nur kurz, weil die zahlenmäßige Übereinstimmung mit den bei Blau genannten und bekannten Holzarten für Kenner von dessen Buch denn doch zu auffallend war; tatsächlich sind alle Angaben ganz einfach von Blau übernommen worden, wahrscheinlich in der Annahme, dass sie auch auf die Landschaft südlich des Böhmerwaldes zutreffen, was für viele, aber keineswegs alle Holzarten zutrifft. So fällt beispielsweise auf, dass die große Bedeutung, die gerade Eschenholz für die im Mühlviertel tätigen Wagner für den Bau von bäuerlichen Fahrzeugen (und landwirtschaftlichen Geräten) besaß,⁹ im nördlichen Böhmerwald nur teilweise gegeben war (dort überwog für die genannten Objekte Buchenholz) und daher auch in der Beschriftung der Freistädter Tafel nicht zur Geltung kommt. Festzuhalten bleibt jedoch, dass in ähnlichen Natur- und Kulturräumen mit vergleichbarem Holzvorkommen zu rechnen ist, dass also eine Vielzahl von Verwendungszwecken für das gesamte Böhmerwaldgebiet zutreffen wird. »Regionalität« ist daher einer der Schwerpunkte des gesamtösterreichischen Projekts historischer Holzverwendung, auf die im Schlussbericht einzugehen sein wird, wobei die Frage, ob die in Inventaren und Literatur angegebenen Herkunftsangaben manchmal nicht nur Hinweise auf den Ort der Auffindung oder des Erwerbs darstellen, also die Entstehungsorte unbekannt bleiben, angesichts der Fülle der Belege weitgehend obsolet sein wird.

Da die Auswertung der volkskundlichen Literatur gleichzeitig mit jener der Inventare begonnen hatte, war bald klar, dass mit ähnlichen Problemen zu rechnen war. Nach Rücksprache mit dem Projektleiter wurde von Anfang darauf verzichtet, Angaben wie Hart- und Weichholz aufzunehmen, was zwar nicht die Durchsicht von Literatur, in der Holzangaben vermutet wurden, überflüssig machte, aber die Zahl der Bücher und Aufsätze, die letztlich in die Datenbank aufgenommen wurden, wesentlich verringerte. Auf die Tatsache, dass Hartholz nicht unbedingt Nadelholz und Weichholz auch nicht immer Laubholz bedeutet, hat lediglich Elfi Lukas verwiesen. Sie merkt in ihrem nützlichen, aber von der Fachwelt wenig beachteten Büchlein »Heimatliches Bauen« an, dass die Zuordnung Hart- oder Weichholz keine Frage von

9 Siehe dazu: Olaf Bockhorn: Wagen und Schlitten im Mühlviertel. I. Darstellung (=Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, Historische Reihe 1/2). Linz 1973, S. 137.

Blättern oder Nadeln, sondern eine der Stabilität des Holzes ist.¹⁰ Unter »Hartholz« zählt sie Ahorn, Birke, Buche, Buchsbaum, Eibe, Eiche, Esche, Kirsche, Lärche, Nuss, Pflaume und Ulme, unter »Weichholz« Birke, Erle, Fichte, Kiefer, Linde, Pappel, Rosskastanie, Weide »sowie die meisten europäischen Nadelhölzer« auf.¹¹

Es stellte sich schnell heraus, dass sich die vielen Autorinnen und Autoren mit der Frage der jeweiligen Holzart nicht oder nur am Rande beschäftigt hatten, weil ihnen wohl auch die erforderlichen Kenntnisse fehlten und bei den Erhebungen nicht danach gefragt wurde. Die Besitzer und Benutzer der jeweiligen Objekte hätten in den meisten Fällen durchaus Bescheid gewusst, wie noch zu zeigen ist. So hat etwa der Gymnasialprofessor Raimund Schmid bei seiner Dokumentation der im oberösterreichischen Bezirk Rohrbach damals noch vorhandenen hölzernen 81 Getreidespeicher die Frage gestellt und von den Inhabern auch beantwortet bekommen: »Da ich kein Holzkenner bin, habe ich mein eigenes Urteil zurückgestellt. Die Bauern sind meist gute Holzkenner.«¹² (die meisten »Troackästen« sind demnach aus Fichtenholz erbaut, wenige aus Tanne, nur zwei aus Föhre, auch verwendetes anderes Holz für Bauteile wurde vermerkt). Generell ist zu sagen, dass in Arbeiten über Holzarchitektur, also im Umfeld der Hausforschung, entsprechende Angaben durchwegs häufiger vorhanden sind als in jenen zur Geräteforschung, auch weil die Vielfalt vergleichsweise gering ist und Nadelholz überwiegt.

Die Annahme, dass man auch in Arbeiten über die sogenannten Bauern- oder Landmöbel genauere Hinweise finden würde, wurde hingegen nicht oder nur teilweise bestätigt: die Durchsicht der Möbelbücher der Museologen Leopold Schmidt und Franz Colliselli etwa, in denen mehrheitlich Möbel aus dem eigenem Museum (sowie bei Schmidt auch aus verwandten Sammlungen) behandelt und im Bild vorgestellt werden, erbrachte nur einen geringen Ertrag;¹³ die relativ

10 Elfi Lukas: Heimatliches Bauen. Ein Fachwörterbuch. St. Peter ob Judenburg 1993, S. 58.

11 Ebd., S. 54, S. 120.

12 Raimund Schmid: Troackästen. Getreidespeicher im Bezirk Rohrbach. Rohrbach 1992, S. 8.

13 Leopold Schmidt: Bauernmöbel aus Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. Wien 1977; Franz Colliselli: Tiroler Bauernmöbel. Innsbruck, Wien, München 1967 (und weitere Auflagen).

vielen Angaben in Klaus Beitls »Landmöbel«¹⁴ waren somit eher die Ausnahme denn die Regel. Um nicht missverstanden zu werden: aus dem Fehlen von Angaben zum Holz in besagten Büchern darf nicht geschlossen werden, dass solche im jeweiligen Museumsinventar nicht existierten; es scheint den Autoren aber eine für die Publikation zu vernachlässigende Information für die Leserinnen und Leser gewesen zu sein. In veröffentlichten Museumskatalogen ist das offenbar anders; verwiesen sei da nur auf den Katalog 1/1983 des Tiroler Volkskunstmuseums in Innsbruck, wo dem Material insgesamt großes Augenmerk geschenkt wurde und der daher auch eine Fülle von Angaben zum verwendeten Holz beinhaltet.¹⁵

Wie ergiebig detaillierte Fragen nach den bei einem Objekt verwendeten Holzarten sind (bzw. gewesen wären) soll hier an drei ausgewählten Beispielen gezeigt werden: einem »Schneidstock« aus der Steiermark, einem Klapotetz aus dem südsteirischen Weinland sowie einem Leiterwagen aus dem Bezirk Oberwart: Der »Schneidstock« ist ein einfaches Gerät zum Gleichschneiden der zur Dachdeckung benötigten Strohschauben; er besitzt drei Beine, eine Holzwanne mit Auflager als Schneidlade und ein bewegliches Messer mit Holzgriff. An Holzarten sind Weide, Eiche, Lärche, Buche und Fichte verwendet worden.¹⁶ Der heute noch produzierte Klapotetz, dessen rhythmisches Klappern zur Zeit der Traubenreife die Vögel verscheuchen soll, besteht gleichfalls aus fünf Holzarten: Buche, Esche, Fichte, Kirsche (kann auch Pfirsich oder Pflaume sein) und Eiche (bzw. Birke).¹⁷ Am Leiterwagen aus Schmiedrait hat Franz Simon wiederum fünf Holzarten nachweisen können, wiewohl nicht einmal alle Teile untersucht wurden: Fichte, Föhre, Buche, Birke und Esche.¹⁸

14 Klaus Beitl: *Landmöbel. Zeugnisse alter Handwerkskunst*. Salzburg 1976.

15 Hans Gschnitzer, Herlinde Menardi: *Tiroler Volkskunstmuseum*. Essen und Trinken. Feuer und Licht. Katalog 1. Innsbruck 1983.

16 Maria Kundegraber: *Kleine Beiträge zur Gerätekunde*. In: Michael Martischnig (Hg.): *Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde*. Festschrift für Franz Maresch zum 75. Geburtstag. Wien 1979, S. 315–324, hier S. 316 f.

17 Martin Behr: *Sechs Hölzer für einen Klapotetz*. In: *Salzburger Nachrichten*, 68, 117, 21.5.2012, S. 7 (für den Titel hat der Verfasser offensichtlich noch eines der Alternativhölzer mitgezählt).

18 Franz Simon: *Bäuerliche Bauten und Geräte. Südburgenland und Grenzgebiete*. Oberschützen 1983, S. 380.

Bemerkenswert ist, dass nicht in den Veröffentlichungen von Fachleuten mit absolvierten einschlägigen Studien die meisten Angaben zu verwendeten Hölzern aufscheinen, sondern in Beiträgen von Studierenden in einer von Károly Gaál geleiteten dorffmonographischen Forschung¹⁹ sowie in zwei umfangreichen Büchern, die der seinerzeit am Gymnasium Oberschützen tätige Kunsterzieher und Museumsgründer Franz Simon den bäuerlichen Bauten und Geräten seiner südburgenländischen Heimat gewidmet hat.²⁰ In vier Beiträgen der Wolfau-Studie, jenen, die sich mit den Themen Haus, Holzgeräten, Flechtarbeiten, Fahrzeugen und Ackergeräten beschäftigen,²¹ finden 26 verschiedene Holzarten Erwähnung.

Ähnlich viele sind es in den beiden Simon-Bänden, nämlich 20, wobei nur für die in ihnen mehrfach erwähnte Zwetschke in Wolfau ein Nachweis fehlt.

Die Daten aus den beiden Museen sind zu einer Zeit an die Projektleitung übermittelt worden, als noch keine gemeinsame Datei vorlag; für die erhobenen Objekte ist daher eine übersichtliche Reihung nach Art des Holzes vorgenommen worden. Die Angaben aus der volkskundlichen Literatur wurden hingegen in eine zweigeteilte Exceldatei eingetragen, die eine Liste der Literatur und eine der Objekte umfasst. Die Literaturliste enthält den Namen der Autoren, das Erscheinungsjahr und den Verlagsort, die Auflage und den genauen Titel; die Objektliste ist hingegen in folgende Spalten gegliedert (von denen manche mangels Unterlagen nicht auszufüllen waren): laufende Nummer des erfassten Objekts, Nummer der Literatur, Seitenzahl der Erwähnung, Inventarnummer, Name des Museums, Objekt, Datierung, regionale Bezeichnung, erfasster Objektteil, Holzart, Region, Ort und Hersteller (bei fehlenden Angaben in der Literatur nach Wissen des Bearbeiters).

Die vorläufig abgeschlossene Datei berücksichtigt 90 Belege aus der volkskundlichen und museologischen Literatur und enthält 968

19 Károly Gaál (Ltg.): Wolfau. Bericht über die Feldforschung 1965/66 (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 42, Kulturwissenschaften, 15). Eisenstadt 1969.

20 Zu dem schon in Anm. 18 genannten Buch kommt noch: Franz Simon: Bäuerliche Bauten im Südburgenland. Oberschützen 1971.

21 Es sind die Beiträge von Helmut Schöbitz (2), Heinz-Christian Dosedla und Olaf Bockhorn. In: Gaál (wie Anm. 19).

Objektnummern, wobei fallweise unter einer Zahl zwei gleichartige Gegenstände erfasst wurden. Eine abschließende Durchsicht ohne Berücksichtigung der in den beiden Museen vorhandenen Exponate ergibt zwar nicht 50, aber immerhin 46 heimische Holzarten, nämlich: Ahorn, Apfel, Berberitze (Sauerdorn), Birke, Birne, Brombeere, Buchsbaum, Douglasfichte, Eberesche (Zizerlebeere), Edelkastanie, Eibe, Eiche, Elsbeere, Erle (Schwarzerle), Esche, Espe, Fichte, Föhre (Kiefer), Grünerle, Hainbuche (Weißbuche), Hartriegel, Hasel, Holzer (Holunder), Kastanie, Kirsche, Kornelkirsche (Dindl), Kreuzdorn, Latsche, Nuss, Pappel, Pfirsich, Pflaume, Ringlotte, Robinie, Rotbuche, Schlehdorn (Schlehe), Schwarzkiefer, Tanne, Traubenkirsche, Ulme (Rüster), Weichsel, Weide (Salweide, Felber), Weinstock, Weißdorn (Hagedorn), Zirbe sowie Zwetschke.

Durch die Einbeziehung der Angaben in den beiden Museen erhöht sich die Zahl nicht: »Haselfichte« (Museum Linz) scheidet aus, weil es sich bei ihr nicht um eine eigene Holzart handelt (ihre Aufnahme in die österreichische Liste des immateriellen Kulturerbes bezieht sich auf »das Wissen um den Umgang mit der Haselfichte«).²² Gleichfalls fehlen Ribisel und Himbeere, die nicht im Zusammenhang mit einem Gerät, sondern nur am Tag Maria Himmelfahrt (15. August) bei der Kräuterweihe als Teil der Kräuterbüschel erwähnt werden, sowie die schon angesprochenen Exoten: Bambus, Ebenholz, Mahagoni, Malakkarohr, Olive, Palisander, Peddigrohr, Rattan, Teak (alle Museum Linz) sowie nochmals Peddigrohr und »türkische Weichsel«, verwendet für ein Pfeifenrohr (Literatur Burgenland).

Angesichts einer gewissen Unschärfe obiger Liste – »Buche« etwa reicht, wiewohl sehr häufig genannt und schon erwähnt, nicht aus, um die Holzart zu bezeichnen; auch andere Benennungen sind ungenau, weil sie mögliche Unterarten nicht einbeziehen – bedürften die Objekte einer genaueren Bestimmung durch Fachleute. Weitere Probleme in Literatur und Inventaren sind: die meist fehlenden genauen Datierungen, allfällige fälschliche und für den Bearbeiter bzw. die Bearbeiterin nicht erkennbare Zuordnungen, die selten erwähnten Hersteller, die mögliche Diskrepanz zwischen Herstellungs- und Auffindungsort sowie, wenn genaue Ortsangaben fehlen, die recht großzügige Angabe der Herkunftsregionen (z.B. Niederösterreich, Tirol).

Abschließend sei nochmals festgehalten, dass es sich hier lediglich um einen Zwischenbericht handelt, der für die vor allem im Museumswesen Tätigen von Interesse sein mag; ob er auch im Bereich der Nachfolgewissenschaften der Volkskunde von Nutzen ist, vermag der Verfasser nicht zu beurteilen, da Haus-, Geräte- und auch Handwerksforschung ja nicht gerade Schwerpunkte der jeweiligen Curricula sind.

Die Zusammenführung des holzwissenschaftlichen und des volkskundlichen Projektteils steht noch aus, desgleichen eine Analyse der gesammelten Materials, bei der auch die regionalen Unterschiede herauszuarbeiten sein werden. Angedacht ist zudem, die Nachbarländer zu ähnlichen Arbeiten zu animieren. Schon jetzt stellen die bisherigen Ergebnisse für die Holzforschung in Österreich eine Bereicherung dar; allein im schon genannten Lehrveranstaltungsskriptum erfährt der Punkt »Verwendung« bei der jeweiligen Holzart eine nicht unbeträchtliche Erweiterung.²³ Profitieren können außer der Holzforschung auch die seinerzeit im Projektantrag genannten Bereiche: Museologie, Ethnologie, Kunst- und Kulturgeschichte, das 2008 gegründete Netzwerk Historische Holzverwendung (das Personen aus unterschiedlichen Wissenschaften, aber auch des Handwerks vereint) sowie die Wirtschaft: »The exact documentation of historical utilization of wood as a constructive material will increase the ability to develop new possibilities of using wood in a broader field of functions as a natural ecologically most beneficial material. The improved knowledge about the characteristics and possible uses of various woody species will help to safeguard the European forests in times of high demands and will help to keep forestry sustainable.«²⁴

Dem ist nichts hinzuzufügen.

23 Grabner (wie Anm. 8).

24 Michael Grabner: FWF-Projektantrag »Historische Holzverwendung in Österreich«, S. 11.